



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,

insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Rugsburg, Sonntag den 7. Januar 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Grüß' Gott!

So lautet der schöne Gruß in Süddeutschland, weit herzlicher, weit inniger und weit — religiöser als der Norddeutschlands: Guten Morgen! Guten Tag! Grüß' Gott! So rufen auch wir den neuen Lesern der „katholischen Familie“ zu, deren Zahl hoffentlich eine recht große ist. Hinweisen zum Himmel, hinweisen zum Himmel auf Erden, dem heiligen Hause in Nazareth, das will ja die „katholische Familie“. Belehren und ermuntern will sie, treu und standhaft im Glauben aufzuharren; zurückführen will sie verirrte Schäflein; abwehren will sie die Angriffe auf Glauben und Sitte, anleiten will sie zu einem Leben nach dem Vorbilde der hl. Familie zu Nazareth.

Grüß' Gott! So ruft sie jede Woche in die Häuser, in die Familien; so ermahnt sie den Vater, ermahnt sie die Mutter, sagt sie dem Sohne, sagt sie der Tochter, lehrt sie das Kind.

Diese ihre Bestrebungen haben Anerkennung gefunden in Stadt und Land, bei Priestern und Laien, bei Eltern und Kindern. Der höchste Würdenträger auf Erden, unser hl. Vater Papst Leo XIII., hat „Die katholische Familie“ empfohlen und gesegnet.

Wöchte es ihr gelingen, immer mehr Familien zu sammeln, denen sie Belehrung und Unterhaltung spenden könnte! Hierzu können uns unsere werten Leser verhelfen durch Empfehlung in Freundes- und Bekanntenkreisen, durch Angabe von Adressen, an die Probenummern gesandt werden können. Wöchte jeder unserer Leser uns nur einen neuen Leser zuführen! Der Gruß „Grüß' Gott!“ soll ja mehr sein als eine leere Redensart, er soll ein Gebet sein. Zu einem recht thätigen Gebete aber wird er, wenn wir den Nächsten so recht eindringlich an Gott mahnen lassen, wie es „Die katholische Familie“ thut.

Darum zum Schlusse noch einmal: Grüß' Gott!

Die katholische Familie.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 7. Januar. 1. Sonntag nach Epiphanie. Valentin, Bischof, † 470. Lucianus, Priester und Martyrer, † 312. Nicetas.
 Montag, 8. Januar. Severinus, Abt, † 482. Erhard, Bischof, † 750. Theophilus.
 Dienstag, 9. Januar. Julianus und Bassilla, Martyrer, † 311. Marcellinus.
 Mittwoch, 10. Januar. Agatho, Bischof, † 682. Marcianus. Wilhelm, Erzbischof, † 1209.
 Donnerstag, 11. Januar. Hyginus, Papst und Martyrer, † 142. Theodosius. Honorata. Anastasius.
 Freitag, 12. Januar. Arkadius, Martyrer, † 312. Satyrus.
 Samstag, 13. Januar. Veronika, Jungfrau, † 1497. Gottfried, Bekenner, † 1127. Viventius.

Erscheinung des Herrn.

[Nachdruck verboten.]

Gott ist barmherzig. Das zeigt wieder das Fest der Erscheinung des Herrn. Die „Weisen aus dem Morgenlande“ sind die Erstlinge der Heidenwelt, die zur Erkenntnis des Heilandes geführt wurden, die Vertreter der Heiden an der Wiege des Herrn. Gottes Gnade hat sie erleuchtet, hat sie beschützt, hat sie geführt. Und nun knien sie vor dem Gotteskind und beten es an und opfern. Was mag in ihrem Herzen vorgegangen sein in jener Stunde? Wie mögen sie Gott gedankt, den Heiland geliebt und ihm ihre Bitten und Gelöbniße vorgetragen haben! Gewiß, diese Stunde vergaßen sie niemals wieder in ihrem Leben. In ihre Heimat zurückgekehrt saßen sie oft in trauter Dämmerung allein, und die Gedanken wanderten nach Bethlehem und brachten dem Kinde Gruß und Anbetung, und das Kind antwortete mit seinem Segen. Oder sie bestiegen eine Anhöhe und schauten nach Westen, nach dem Lande, wo ihr Heiland weilte. Und wer kann daran zweifeln, daß sie auch Apostel des Herrn wurden und erzählten, was sie gehört und gesehen hatten. „Die Barmherzigkeit des Herrn werde ich in Ewigkeit preisen.“ So mögen sie oft während ihres Lebens gesungen haben, so auch in der Todesstunde, als sie hinübergehen sollten, um den in seiner Glorie zu schauen, den sie hienieden in der Kindesgestalt geschaut hatten.

Hier zeigt sich Gottes Barmherzigkeit darin, daß er die in Blindheit und dunkeln Bahnen

sitzenden Heiden zum Lichte führte. Sie zeigt sich ähnlich gegen den Sünder.

Wir haben gesehen, daß der barmherzige Gott gern dem bußfertigen Sünder verzeiht. Allein das ist nur die eine Seite der Barmherzigkeit. Sie zeigt sich auch schon vorher gegen den Sünder.

Gott verzeiht dem bußfertigen Sünder. Aber wer führt ihn denn zur Buße? Das thut ebenfalls der barmherzige Gott.

Nehmen wir wieder das Beispiel von Ninive! Ninive dachte doch gar nicht an Buße und Bekehrung. Es lebte ruhig in seinem Sünden-taumel weiter und ließ die Sünden zum Himmel schreien, ohne sich deshalb Sorgen zu machen. Lachenden Mundes rasten die Bewohner ihrem Verderben entgegen. Aber Gott dachte an ihre Rettung. Gott lud zur Buße ein durch die Predigt des Propheten. Gott klopfte mit seiner Gnade an ihre Herzen, um Einlaß begehrend und zur Buße treibend. So machte Gottes Barmherzigkeit die Niniviten erst bußfertig, um dann den Bußfertigen zu verzeihen.

Und ist es nicht bei David gerade so? Mord und Ehebruch lasteten auf seinem Gewissen. Aber an Buße und Bekehrung dachte er nicht. Gott jedoch dachte daran und ließ ihm durch Nathan das Gewissen erforschen und Reue erwecken, um ihm dann zu verzeihen. Und wenn wir an die Bekehrung des Saulus denken, so haben wir dieselbe Erscheinung. Gott regt zu Buße und Bekehrung an.

Darum sagt der Katechismus: Die Rechtfertigung des Sünders beginnt mit der zukommenden Gnade des Beistandes, welche den Sünder erleuchtet und antreibt, daß er sich zu Gott wende. Warum heißt die Gnade zukommend? Weil sie dem Sünder zukommt. Sie beginnt, sie erleuchtet, sie drängt und treibt, sie rüttelt das Herz auf, sie leitet zur Buße. Und das ist jedesmal ein besonders großer Akt der göttlichen Barmherzigkeit.

Die Gnade führt den Menschen zur Buße. Die Gnade vertreibt die Sünde aus dem Herzen und schmückt es mit dem übernatürlichen Leben. Aber woher stammt die Gnade? Sie stammt wieder von der göttlichen Barmherzigkeit. Christus, der Herr, hat sie uns durch seinen blutigen Tod am Kreuze verdient. Was trieb ihn aber in den Tod? Was ließ ihn das harte Kreuzesholz besteigen? Seine erbarmende Liebe.

So sehen wir überall, wohin wir blicken, Gottes Barmherzigkeit. Und mit Recht können wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Erbarmen des Herrn ist es, daß wir nicht schon zu Grunde gegangen sind.“

Darum, mein lieber Christ, muß dein ganzes Herz Gott für seine Barmherzigkeit preisen! Er hat auch dich zur Buße geführt und dir dann verziehen. Nun denke, daß auch du Barmherzigkeit üben mußt, Barmherzigkeit gegen leibliche Not, indem du nach Kräften die Armen unterstützest, Barmherzigkeit gegen geistige Not, indem du nach Kräften die Sünder zur Buße führst! Und wenn du sonst nichts kannst, du kannst

wenigstens beten, daß Gottes Barmherzigkeit eingreife. Vielleicht hast du jemand, der dir nahe steht und nicht auf dem Wege Gottes wandelt. Werde nicht müde, dafür zu beten zu dem barmherzigen Gott! Es ist nicht vergebens.

Aber auch im Verzeihen muß sich deine Barmherzigkeit zeigen. Du willst Verzeihung von der göttlichen Barmherzigkeit; verzeihe auch deinerseits! Wie betest du in der künften Bitte des Vaterunsers? „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Vergebe, dann findest du Vergebung! Sei barmherzig, und dir wird Barmherzigkeit werden!

Zum Feste der heiligen Familie.

(Nachdruck verboten.)

Wir feiern heute das Fest der heiligen Familie. Dieser Tag soll in allen Pfarreien möglichst feierlich begangen werden, da an demselben von allen Vereinsmitgliedern ein vollkommener Ablass gewonnen werden kann.* Um den Ablass zu gewinnen, müssen die Mitglieder des Vereins die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen und eine Zeit lang nach der Meinung des hl. Vaters in einer Pfarrkirche oder öffentlichen Kapelle beten. Dieser Ablass kann auch den armen Seelen zugewendet werden. Hoffentlich bestreben sich alle unsere Leser, die wohl auch alle Vereinsmitglieder sind, diesen Ablass zu gewinnen!

Gleichzeitig teilen wir noch einmal die Tage mit, an denen unter obigen Bedingungen ein vollkommener Ablass gewonnen werden kann:

I. Am Tage ihrer Aufnahme, nach Ablegung der von Seiner Heiligkeit durch Kon-

gregation der heiligen Riten bestätigten Weihenformel.

II. Am Tage der vorgeschriebenen jährlichen gemeinschaftlichen Erneuerung der Weihe an die hl. Familie.

III. 1) am Weihnachtsfest, 2) am Neujahrstag, 3) am Dreikönigstag, 4) am Ostersfest, 5) am Himmelfahrtstag, 6) am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä, 7) am Feste Mariä Geburt, 8) am Feste Mariä Verkündigung, 9) am Feste Mariä Lichtmeß, 10) am Feste Mariä Himmelfahrt, 11) am 19. März, dem Feste des hl. Josef, 12) am dritten Sonntag nach Ostern, dem Schutzfeste des hl. Josef, 13) am 23. Januar, dem Feste Mariä Vermählung.

IV. Am Tage des Titularfestes.

V. An einem in jedem Monat von den Mitgliedern frei zu wählenden Tage unter der Voraussetzung, daß während desselben die vorgeschriebenen Gebete vor dem Bilde der hl. Familie verrichtet worden sind.

VI. Sterbende, welche die hl. Sakramente der Buße und des Altars nicht haben empfangen können, aber eine vollkommene Reue erwecken und den heiligen Namen Jesus entweder mit dem Munde oder (wenn sie nicht reden können) mit dem Herzen angerufen haben, können ebenfalls einen vollkommenen Ablass gewinnen.

* Wenn neben dem Titularfeste des Vereins noch der III. Sonntag nach Epiphanie im Besonderen als Festum s. Familiae aufgeführt ist, so geschah dies, weil innerhalb der Oktav von Epiphanie die Einsetzung eines Offiziums und eines Formulars für die Missa in hon. s. Familiae nach den Rubriken nicht möglich ist. Diese letztere Feier ist eine rein innere, für den Klerus angeordnete Feier, an welcher die für das Titularfest gewährten Privilegien keine Geltung haben. (Amtsbl für die Diözese Augsburg 1896, Nr. 3.)

An die heilige Familie: Jesus, Maria und Josef.

Uebersetzung eines von Papst Leo XIII. gedichteten kirchlichen Hymnus.

(Nachdruck verboten.)

O süßes Licht der Himmelsgeister,
Der Menschen liebste Hoffnung du!
O Jesus, den im heil'gen Hause
Der besten Eltern Lieb' beglückt!

Maria, du, so reich an Gnade!
Der große Gott will sein dein Kind.
Im reinen Schoß darfst du ihn tragen
Und Nahrung schenken ihm, dem Herrn.

Und Josef, du, der Väter größter,
Der reinsten Jungfrau treue Hut,
Den mit dem süßen Vaternamen
So oft das Gotteskind einst rief!

O ihr, von Jesses Stamm geboren,
Den Völkern sollt ihr bringen Heil!
Hört uns, die wir das heiße Flehen
Euch heut' zu eurem Feste weis'n!

Wir harren heut' auf euren Segen
Vom Morgen bis zur Abendstund';
Seht nur, wir un're Bitten bringen!
Wir steh'n zu euch mit Herz und Mund.

Schenkt uns der Tugend schönste Fierde,
Die euch in Nazareth geschmückt!
Laßt unsern Wandel eurem gleichen
Und führt uns so zum Himmels-Glück!

Die Entstehung des „Allgemeinen Vereins der christlichen Familie zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.*

1. Unter Familie versteht man die von Gott in der natürlichen Ordnung gegründete Einrichtung, durch welche das Menschengeschlecht auf Erden sich fortpflanzt. Der Mensch tritt ganz hilflos in das Dasein ein. Ohne Erziehung könnte er weder zur leiblichen noch zur geistigen Entwicklung gelangen und darum seine Bestimmung auf Erden nicht erfüllen. Als eine solche von Gott geforderte Einrichtung ist die Familie von jeher thatsächlich anerkannt worden; selbst bei solchen Völkern, welche auf die tiefste Stufe der Kultur herabgesunken sind, ist wenigstens die Grundlage der Familie, die Ehe, nicht gänzlich abhanden gekommen, wenn auch der religiös-sittliche Rückschlag, welchem das Menschengeschlecht infolge der Sünde verfallen war, nicht ohne Folgen für die Familie und das Familienleben geblieben ist.

2. Erst durch das Christentum wurde die Familie auf jene Höhe gestellt, auf welcher sie stehen muß, wenn sie ihrem Grundgedanken entsprechen soll; das Christentum hat die Familie in die übernatürliche Ordnung emporgeführt, indem es die Ehe, durch welche die Familie begründet wird, zu einem heiligen Sakramente erhob. Dadurch wird das eheliche Verhältnis in der Menschheit geheiligt, und die Menschheit lebt und wächst fort durch die Familie, durch die Eheleute, durch Vater und Mutter. Gott sendet immer neue Menschen in die Welt, welche die Reihen wieder ausfüllen, die der Tod gelichtet hat, und diese neuen Menschen sendet er durch die Familie. Im elterlichen Hause wachsen die Menschen empor, welche einmal unsere Häuser und Dörfer und Städte bewohnen und unsere Aecker bebauen werden, und die in christlicher Zucht und Lehre sich heiligen und die Zahl der Seligen mehren sollen. Aus dem Schoß der

Familie empfängt die katholische Kirche ihre Kinder, das Vaterland seine Bürger, der Himmel seine Bewohner, kurz, die Familie ist die Erhalterin der Menschheit.

3. So galt es als christliche Anschauung zu allen Zeiten; erst in neuerer Zeit haben sich Grundsätze ausgebildet, welche der Familie als solcher den Krieg ankündigen und sie in ihrem Bestande zu untergraben suchen; das besorgt die von Tag zu Tag immer mehr um sich greifende Zeitrichtung der Gottlosigkeit, in deren Bahnen bereits viele Tausende eingelenkt sind. Diese Gottlosigkeit greift die Familie in ihrer Wurzel an und steht in beständigem Kampfe gegen sie, — und würde sie ihr Ziel erreichen, so müßte ein entsetzliches Verderbnis über die Menschheit hereinkommen. Aus diesem Grunde hauptsächlich spricht der heilige Vater in seinem Sendschreiben vom 30. November 1890 „von einer Zeit, die unter bellagenswerten Bedrängnissen leidet“.

4. Gegen diesen Kampf wider die Familie ruft er nun als oberster Feldherr der Kirche seine Streiter unter die Waffe des Gebetes und ladet die christlichen Familien ein, sich unter den Schutz der heiligen Familie zu stellen und diese in ihren häuslichen Tugenden nachzuahmen, und in dieser Absicht in einem allgemeinen Verein christlicher Familien zu Ehren der heiligen Familie zu Nazareth sich zu sammeln. Die Andacht zur heiligen Familie in ihrem verborgenen Leben, sagt er in dem bereits erwähnten Handschreiben, wie es unser Herr und Heiland in Gemeinschaft mit seiner heiligen Mutter und seinem heiligen Nährvater geführt hat, wird ein mächtiger Sporn sein zur Mehrung lebendigen Glaubens und zur Nachahmung jener Tugenden, welche an unserem göttlichen Lehrmeister, der heiligen Gottesmutter und ihrem heiligen Bräutigam

* Aus „Lautenschlager, Die hl. Familie. Katholisches Gebet- und Belehrungsbuch“ (Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg; Preis gebd. von 1,60 bis 2 Mark), welches Buch unsern Lesern hiermit bestens empfohlen wird.

erglänzen: Tugenden, die sowohl auf das Glück der einzelnen Familien wie der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in einer Zeit abzielen, die unter beklagenswerten Bedrängnissen leidet. Denn aus der Heiligung der Familie folgt mit Notwendigkeit das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, deren Grundlage die Familie ist. Jesus Christus wird den notwendigen Gnadenbeistand zur Heiligung des christlichen Familienlebens, zu häuslicher Eintracht und Liebe, zu Geduld in Widerwärtigkeiten, zu erfreulichem Gedeihen von Zucht und Sitte denjenigen um so reichlicher zuwenden, welche unter Hinweis auf die Verdienste seiner jungfräulichen Mutter und des heiligen Josef beharrlich darum bitten. Das sind in kurzem die Absichten, warum der heilige Vater alle christlichen Familien in einen allgemeinen Verein sammeln will.

5. Mitglied dieses Vereins kann jede christlich-katholische Familie werden. Seminarien, Kollegien, Kongregationen, Ordensgenossenschaften gel-

ten ebenfalls als eine Familie.* Die Anmeldung geschieht beim zuständigen Pfarrer.

6. Die Verpflichtungen, welche die Vereinsmitglieder als solche auf sich zu nehmen haben, sind nur gering: die ganze Familie, alle Hausgenossen beten täglich, womöglich abends, vor einem Bilde der heiligen Familie das vorgeschriebene Gebet oder im Verhinderungsfalle fünf Vater unser und Ave nebst Ehre sei Gott &c.; die Gnadenschätze dafür sind dagegen sehr reichlich.

7. So unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß die Einladung des allgemeinen Vaters der Christenheit in den Herzen aller katholischen Familien lautesten Wiederhall und freudige Zustimmung finden wird. Möge auch dieses Büchlein den Absichten des heiligen Vaters entgegenkommen!

* S. R. C. 18. Dez. 1890.

Jesus und Maria im Verkehre mit einander.

(Eine Betrachtung aus der Jugendzeit Jesu.)

Die Festtage, welche die Kirche in den ersten Monaten des Kirchenjahres begeht, beziehen sich hauptsächlich auf das Leben Jesu in seiner Kindheit und Jugendzeit. Wir lernen durch die Betrachtung dieser Geheimnisse in Nazareth ein Verhältnis zwischen Mutter und Kind kennen, wie es inniger und vertrauter nie bestanden hat, noch je bestehen wird. Es ist zwar einem jeden Kinde von Natur aus die Liebe zu seiner Mutter besonders eingeplant; aber ganz besonders sind wir berechtigt, von Jesus anzunehmen, daß er zu keiner Person auf Erden in innigerem Verhältnis gestanden hat als zu seiner jungfräulichen Mutter; ist er ja die göttliche Weisheit selber und wußte als solche dieses Verhältnis am besten zu würdigen und am innigsten zu unterhalten.

1. Dieser Verkehr zwischen Jesus und Maria war vor allem, von seiten der lieben Mutter Gottes aus betrachtet, ein recht mütterlicher. Nie gab es eine bessere, eine besorgtere, eine dem himmlischen Vater wohlgefälligere Mutter als Maria; aber auch nie gab es ein besseres Kind als das göttliche Kind; es wollte, obwohl göttliche Person und darum über alle Geschöpfe unendlich erhaben, doch seiner irdischen Mutter nicht bloß ergeben sein in Ehre und Liebe, sondern auch untergeben in mustergiltigem, kindlichem Gehorsam. — Auch wir können Jesus im hei-

ligsten Sakramente betrachten als unsere Mutter, der sich uns als Mutter offenbarte durch den Mund des Propheten (Hl. 49, 15): „Kann wohl ein Weib vergessen ihres Kindes, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes, den sie geboren? Und wenn sie seiner auch vergessen sollte: ich werde deiner nicht vergessen.“ Ja, Jesus ist unsere Mutter, in ihm und durch ihn werden wir wiedergeboren durch die heiligmachende Gnade, welche uns in reichster Fülle und höchster Vollendung zu Teil wird in der heiligen Kommunion. Nach dieser sollen wir daher ein recht inniges Verlangen hegen den Worten des Apostels gemäß (1. Petr. 2, 2): „Seid als neugeborene Kinder begierig nach der geistigen, unversälfchten Milch, um durch sie zur Seligkeit anzuwachsen!“ Bitten wir den Heiland, wie ein Kind zu werden: einfältig, offen und anspruchlos; denn nur so werden wir in das Himmelreich eingehen!

2. Der Verkehr zwischen Jesus und Maria war ferner ein göttlicher. Maria konnte in Wahrheit sagen: „Mein Kind und mein Gott,“ und wenn der ewige Vater zu seinem eingeborenen Sohne sagen konnte: „Filius meus es tu, ego hodie genui te,“ „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt,“ so konnte Maria sagen: „Filius meus es tu, ego hodie peperisti te,“ „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich geboren.“ Die Gottheit war in dem göttlichen Kinde zwar

verborgen, aber Maria erfaßte sie dennoch mit lebendigem Glauben und innigem Vertrauen und betete denjenigen, dem sie das Leben geschenkt, an als wahren Gott, hochgelobt in Ewigkeit.

Starker, lebendiger Glaube und inniges Vertrauen mögen auch unsere Motive sein, mit denen wir jedesmal vor dem göttlichen Heilande im allerheiligsten Altarssakramente unsere Kniee beugen; vor ihm, dem verborgenen Gott, wollen wir gleich Maria uns niederwerfen und um die Tugend der Stärke bitten, damit „wir nicht hinschauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ewig“ (II. Kor. 4, 18).

3. Endlich war der Verkehr zwischen Jesus und Maria ein recht gnadenreicher. Dies erhellt so recht aus der Begrüßung des Erzengels Gabriel bei der Verkündigung der Heilsbotschaft an Maria: „Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.“ Jesus ist der Urquell aller Gnaden; indem also Maria uns den Heiland geboren, wird sie mit vollem Rechte in der lauretanischen

Vitanei die „Mutter der göttlichen Gnade“ genannt. Aber nicht bloß geboren hat uns Maria den Quell der Gnaden; sie will, daß wir auch „schöpfen in Freude Wasser aus den Quellen des Heilandes“, sie will uns das Heil zuwenden. Dieser Gedanke wird veranschaulicht in Bildern von berühmten Künstlern, auf denen Maria dargestellt ist, wie sie das göttliche Kind den zu ihr stehenden Menschen entgegenhält; auf andern Bildern übergibt sie geradezu ihr göttliches Kind z. B. einem heiligen Franziskus von Assisi, einem heiligen Stanislaus Kostka u. a.

Benutzen wir recht eifrig den Schatz von Gnaden, welchen Jesus und Maria uns zuwenden wollen, und kommen wir zum göttlichen Kinde im heiligsten Sakramente, diesem überströmenden Gnadenquell; denn „wer von diesem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dursten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben fortströmt“ (Joh. 3, 13, 14).

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Ein festes Vertrauen zur hl. Familie ist der sicherste Leitstern im Sturme des Lebens.

Erzählung von J. Kälzer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Grimhold betrachtete mit Erstaunen das Bild. „Eine Perle in damaliger Zeit,“ dachte er, „ein Herz, das noch damals für das Höhere, für das Göttliche schlug, verdient die Beachtung der Nachwelt. Und wie kommt es, daß in den damals so verborbenen Sittenverhältnissen eine solch edle Seele wie eine Dase in der Wüste sich noch finden konnte? Das muß einen tieferen Grund haben. Doch wie will ich das ergünden, da das Schriftstück keinerlei weiteren Anhaltspunkt bietet? Aber wie soll ich das Nähere herausfinden? Doch dem sei, wie ihm wolle! Der Gott, welcher derer nicht vergißt, die auf ihn hoffen und vertrauen, wird auch hier lenken und leiten.“ Er packte seine Sachen zusammen, hob die Kiste auf die Arme und schritt seiner Behausung zu, noch unbewußt, was er nun für Schritte thun sollte. Da wankte ein uraltes Mütterchen daher.

„Grüß Gott, Mutter Else!“ redete er die alte Frau an; „ich habe da einen merkwürdigen Fund gemacht.“ Damit zeigte er der hochbetagten Frau das Bild und bemerkte dazu, daß dasselbe von einer Dame mit Namen Martha Rein-

hard vergraben worden sei, die hier in Weidenbruch gewohnt haben müsse. „Der Name Reinhard,“ fuhr er fort, „ist doch hier ganz unbekannt; die Familie muß in der Revolution angekommen sein.“

„Reinhard,“ wiederholte die alte Frau und stützte sich auf ihren Stock, „ja, eine Familie Reinhard gab's hier im Orte; ich selbst habe sie freilich nicht mehr gekannt, aber mein seliger Vater hat erzählt, daß in seiner Jugend die Familie hier ansässig war. Der Herr Reinhard war in seinen jungen Jahren Leibdiener bei einem Grafen, Gott weiß, wie er hieß; später, als der Graf, der unverheiratet blieb, ermordet wurde, fand sich in seinem Testamente eine kleine Pension für den Leibdiener ausgesetzt. Sie reichte hin, um die kleine Familie zu ernähren. Das Glück und die Zufriedenheit waren dort zuhause; denn man wandelte treulich den Weg des Herrn. Kein Tag verging, ohne daß die Eltern nebst einem Sohne und einer Tochter vor einem Bilde der hl. Familie ihre Andacht verrichtet hätten. Vielleicht ist es dasselbe, das Ihr da in der

Hand haltet. Der Vater starb an der Pest, der Sohn aber wurde in der Revolution eingezogen und blieb seitdem verschollen; niemals hat man wieder etwas von ihm gehört. Aus Gram über die herben Schicksalschläge suchte die Mutter allmählig hin und starb. Die Tochter stand allein auf der Welt. Was aus ihr geworden ist, weiß ich nicht. Es ist aber nicht unmöglich, daß sie es war, welche das Bild der hl. Familie vergrub, um es der Zerstörungswut der damaligen entchristlichten Bevölkerung zu entreißen.“

Die alte Frau hinkte mit ihrem Stöckel weiter; denn es war ein schöner Tag, und sie wollte etwas frische Luft schöpfen. Grimhold war unerschlossen, wohin er sich zuerst wenden sollte. Doch in dem Schreiben stand ja, daß die Verteilung der 1000 Franks durch die hochwürdige Geistlichkeit zu geschehen habe. Er lenkte daher seine Schritte dem Pfarrhause zu. Der greise Seelsorger stand gerade im Begriffe, einen Ausgang zu machen, als Grimhold bei ihm eintrat. Mit großem Interesse verfolgte er den Vortrag des Bauern und las mit Erstaunen das dargereichte Schreiben.

„Da muß ich doch einmal in den Kirchenbüchern nachsehen, ob es eine Familie Reinhard hier im Orte gegeben hat.“ Er holte ein ganz vergilbtes dickes Buch hervor, suchte nach und fand endlich den Namen Reinhard. Die Aufzeichnungen deckten sich mit den Angaben der alten Frau. Martha Reinhard war aus dem Lande geflüchtet, weil sie als wehrlose, allein stehende Dame von der rohen Solbatesla die Schändung ihrer jungfräulichen Unschuld befürchtete und lieber ihrem tief gesunkenen Vaterlande den Rücken kehrte, als ihre Reinheit einbüßte; sie starb in einem Kloster. Auch über den verschollenen Sohn war später eine Nachricht eingetroffen. Als er nämlich dem Tode nahe war, erfaßte ihn eine tiefe Sehnsucht nach seiner Heimat und seinen Angehörigen. Er wandte sich an den damaligen Pfarrer mit der Bitte um Auskunft. In sehr reuigem Tone schilderte er das Lasterleben seiner Jugend. Mit vollen Zügen genoß er alle erlaubten, aber auch unerlaubten Freuden des Lebens, und um in diesem Leben in keiner Weise gestört zu werden, schrieb er niemals an seine gewiß um ihn bekümmerten Eltern, diesen dadurch den Glauben beibringend, er sei bereits gestorben. „Da sieht man wieder, wohin das böse Beispiel führt und führen muß. Der Knabe war gottesfürchtig erzogen worden,

ging aber in den Lastergruben der Hauptstadt unter. Ein Glück noch, daß er später die Fehltritte seines Lebens einsah und sich bekehrte, ehe er vor den himmlischen Richter trat. Er hinterließ einen Sohn, der aber nicht in die Fußtapfen seines Vaters getreten sein soll. Was aus ihm geworden ist, kann ich nicht sagen. Ob nun das Bild hier der Familie Reinhard gehörte, läßt sich kaum mehr bezweifeln. Der Wunsch der Martha Reinhard soll erfüllt werden; danach gehören Euch, Grimhold, 1000 Franks und das Bild! Betet mit Eurer Familie recht oft und inständig davor und gedenket dabei auch der Seele der Dahingeshiedenen, damit sie ruhe in Frieden! Die übrigen 4000 Franks will ich in Verwahr nehmen und dem Schreiben entsprechend verwenden. Augenblicklich habe ich keine Verwendung dafür, da wir hier in der glücklichen Lage sind, keine hilfsbedürftigen Armen zu besitzen. Wer weiß aber, wie es später noch kommen kann!“

Freudig bewegt eilte Grimhold mit seinem Schatze nach Hause, wo seiner eine kranke Frau und sieben unerzogene Kinder warteten. Jetzt war er nicht mehr so arm wie vordem. Der Herr Pfarrer kannte seine Verhältnisse nicht, sonst hätte derselbe nicht sagen können, daß es im Orte keine hilfsbedürftigen Armen gäbe. Er hatte aber niemals geklagt, selbst dann noch nicht, wenn er am Abende nicht wußte, woher er für den folgenden Tag Brot für seine hungernden Kinder nehmen sollte; er gehörte eben zu den verschämten Armen. Seine kranke Frau, welche wohl oft den still verschlossenen Kummer ihres Mannes bemerkte, tröstete den Betrübten mit den Worten:

„Die Armut ist durch unsern Herrn und Gott selbst geheiligt worden dadurch, daß er seinen geliebten Sohn darin geboren werden ließ. Schau hin, lieber Dstar, auf die hl. Familie, mit welcher Ergebung sie das ihr vom himmlischen Vater auferlegte schwere irdische Los ertrug! Keine Klage, kein Murren kam über die Lippen des armen Zimmermanns, und mit welcher Geduld und Demut saß die jungfräuliche Mutter in ihrem bescheidenen Kämmerlein und arbeitete! Warum sollen wir klagen, wenn Gott selbst die Armut aus reiner Liebe zu uns Sündern erwählet hat? Freude muß unser Herz erfüllen, daß Gott uns gewürdigt hat, hierin seinem Beispiele folgen zu dürfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Jesus, Maria und Josef.

Ein gar liebliches Bild ist es, das wir heute unsern Lesern vorführen: Jesus, Maria und Josef. Betrachtet, ihr lieben Eltern, recht verständnisvoll dieses Bild! Welche Gedanken müssen wohl die Seelen frommer, katholischer Eltern durchziehen, die dieses Bild betrachten?

es eben angeht! Nehmet sie mit in die Kirche und erkläret ihnen alle Gegenstände, die da sind, sowie alle Berrichtungen, die daselbst stattfinden. Nehmet sie auch mit, wenn ihr in frommem Sinne eine Wallfahrt unternehmet! Die Wallfahrtsorte sind heilige, ehrwürdige Stätten, an denen viel



Jesus, Maria und Josef.

Kein Gedanke liegt näher als der Vorsatz, ihre Kinder möglichst frühe schon dem Herrn zu weihen dadurch, daß man sie in der Furcht des Herrn erzieht. Gebt ihr ihnen die Furcht des Herrn mit in's Leben, dann sind sie gegen die Gefahren einer bösen Welt geschützt. Sie haben die Waffenrüstung angezogen, an der des Feindes Pfeile abprallen. O so erziehet denn eure Kinder zur Frömmigkeit! Lehret sie so frühe beten, als

leicht eure Ahnen und Urahnen schon gebetet haben; welche Freude muß es für euch sein, nun auch eure Kinder an diese Orte zu führen und dem Herrn zu opfern!

Wenn ihr so dem Herrn eure Kinder erziehet, dann braucht es euch um deren Wohl nicht zu bangen. Gott ist es, der ihre Wege so lenken wird, daß sie ihr ewiges Ziel erlangen.

Aus der Mappe eines Wahrheitsfreundes.

[Nachdruck verboten.]

Die große Frage.

Ein Erbgut des alten an das neue Jahrhundert ist die soziale Frage, jene Frage, welche von allen Fragen das größte Fragezeichen hinter sich hat. Was ist die soziale Frage? Ja, wäre man sich darüber klar! Jahrzehnte schon bewegt sie die Geister, ruft Erklärungen und Beantwortungen hervor, und noch immer harret sie der Lösung. Ja, was ist die soziale Frage? Hören wir!

Tausendstimmig tönt uns die Antwort entgegen: Die soziale Frage ist in allererster Linie eine Magenfrage. Es handelt sich, so ist die Meinung dieser tausendköpfigen Menge, in allererster Linie um das Essen oder, besser gesagt, um das besser Essen. Darnach ist also die Angel, um die sich die ganze Weltgeschichte dreht, das Essen, das gut Leben, das Haben, der Genuß. Diese Leute, die den Himmel den Engeln und den Spazern überlassen, wollen, wie sie sagen, hier auf Erden schon das Himmelreich errichten. Glücklich ist nach ihnen, wer reich ist, wer besitzt; denn er kann sich alles verschaffen. Arm und unglücklich ist, wer nichts hat. Und darum rufen diese Leute dem Armen zu: Du hast doch zwei Ellbogen; gebrauche sie, mache dir Bahn zum Besitze! Einstweilen stehen dem noch die Staatsgesetze im Wege, und so wartet man denn auf den großen Krach, der den Unterschied von Mein und Dein hinwegfegen soll. Alles soll gemeinschaftlich sein, einer soll daselbe Essen, denselben Genuß haben wie der andere.

Eine andere Partei ist mit dieser Lösung nicht zufrieden. Nein, sagt sie, ein Mensch mit einem Magen und zwei Ellbogen und zwei Fäusten, das ist kein Mensch, denn ihm fehlt ja der wichtigste Teil, der Kopf. Die soziale Frage ist nach dieser Partei eine Kopfesfrage. Darnach lautet dann ihr Rezept: Bringt Licht in die Köpfe, klärt den Verstand auf, weist dem Volke nach, daß Glauben Unsinn ist! Es gibt keinen Gott, heißt es da; der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist ein Ammenmärchen. Erst wenn

der Glaube, das Christentum, die Kirche hinweggefegt und die Köpfe aufgeklärt sind, dann ist das Paradies hier auf Erden. Diese Partei also faßt den Menschen auf als einen Kopf mit zwei langen Fortschrittsbeinen.

Führen wir nun dieses Monstrum von Mensch einmal in die Klinik unserer Universitäten und hören wir, was die gelehrten Professoren dazu sagen! „Das soll ein Mensch sein,“ antworten sie; „nein, das ist ebenso wenig ein Mensch wie ein Magen mit zwei Ellbogen und zwei Fäusten.“

Diese Gelehrten haben unstreitig recht. Der Mensch ist mehr wie ein Magen mit zwei Fäusten, und er ist auch mehr wie ein Kopf mit zwei langen Fortschrittsbeinen. Das alles hat der Mensch wohl, aber er hat noch etwas Wichtiges dazu, nämlich ein Herz. Dem Herzen ist aber noch lange nicht genug, wenn der Magen gesättigt und der Kopf vollgepfropft ist von gelehrtem Kram. In ihm ruht ein Sehnen und Wünschen, ein Hoffen und Lieben, ein Glauben und Fürchten, das sich weder durch den Magen noch durch den Kopf abspesen läßt. Geht dir nicht die Liebe zu deinem Kinde über Essen und Trinken? Die Liebe des Gatten zur Gattin und umgekehrt, die Liebe zum Vaterlande und zur Religion, sie sind Funken, die in der Asche liegen, die aber zu lichterloher Flamme werden können, gegen die Kopf und Magen nichts sind. Nicht die Arbeit der Fäuste allein, auch nicht die Arbeit des Kopfes, auch nicht diese zusammen lösen die soziale Frage, nein, Kopf und Herz und Leib müssen gleichmäßig berücksichtigt werden. Die Arbeit muß eine nährende, eine lehrende und eine Gott ehrende sein. Erst unter dem Schatten der letzteren erhalten die beiden ersten ihren wahren Wert. Ora et labora! — bete und arbeite! Dieser Spruch, den die Benediktiner einst mit über die Alpen und das Meer brachten und unsere Altvorderen lehrten, enthält die Lösung der sozialen Frage. Inwiefern? Darüber das nächste Mal.

Kleine Spiegelbilder.

Wie man böse Nachbarn tot macht.

Peter Schwarz war eine wahre Plage für seine Nachbarschaft, seine Frau und seine Kinder und für sich selbst am allermeisten.

Sein Vieh stand mager und abgetrieben im Stall; Hund und Katze liefen scheu umher, weil sie gewöhnlich getreten oder gequält wurden, wenn sie sich nicht schnell genug aus dem

Bereich seiner Füße machen konnten. Die Bäume im Garten waren vernachlässigt, und auf seinen Feldern nahm das Unkraut wahrhaft zum Erbarmen überhand. Den ganzen lieben langen Tag hörte man ihn nur schimpfen und fluchen; einmal sollten ihm die Leute seine Hunde vergiften haben, ein anderes Mal waren ihm die Hühner gesteinigt oder die Katzen totgeschossen worden. Beständig lag er am Gericht, und da die Prozesse nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld kosten, so blieb ihm von beiden nicht viel übrig, um seiner Wirtschaft gehörig nachgehen zu können. Mit einem Wort, dieser Peter hieß Schwarz und hatte eine schwarze Seele.

So standen die Dinge, als Heinrich Müller ein Haus und Gut kaufte, das dicht an dem Eigentum Peters lag. Die Felder waren zwar auch vernachlässigt, und Unkraut, Disteln und Dornen wucherten darauf, aber daraus machte sich Müller nicht viel, denn er war ein fleißiger Mann. Er besaß auch außerdem noch eine unschätzbare Tugend: er konnte sich selbst beherrschen, und das hatte er von dem gelernt, der da sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Dessen Geist war es auch, den er in seinem Innern walten ließ, und der ihn würdig machte und geschickt zu allen Dingen. Durch unermüdeten Fleiß hatte das vorher verwilderte Gut gar bald ein anderes Aussehen bekommen. An dem Hause glänzte alles; der Garten war in Ordnung, die Wege darin waren geebnet, aus den Betten und Rabatten lachten einen die Blumen, die Gemüse, die Erdbeeren an; Rosen standen in vollster Blüte, kurz, es war eine wahre Lust, das Anwesen nur anzusehen.

In seinem ganzen Leben hatte Müller mit Gerichten und Prozessen nichts zu thun gehabt; nun aber prophezeite ihm jeder Bekannte, er würde über kurz oder lang doch in einen Streit mit dem bösen Nachbar verwickelt werden; denn, sagte einer, „wenn die Welt menschenleer wäre, dann würde Peter mit Schwarz und Schwarz mit Peter prozessieren.“ — Heinrich Müller ließ sich jedoch nicht bange machen. „Wenn er mit mir anbindet, will ich ihn bald tot haben.“ Nun gibt es leider immer Menschen, deren Vergnügen darin besteht, wenn sie Land und

Leute aneinander hezen können, und solche hatten denn nichts eiligeres zu thun, als zu Peter Schwarz zu gehen und ihm brühwarm und wortgetreu zu hinterbringen, was Müller gesagt. Das war natürlich wieder Wasser auf des Peters Mühle. „Was?“ fuhr er auf, „tot will er mich machen?“ Mehr brachte er vor innerer Aufregung und Galle nicht heraus; aber seine Miene und seine Geberden waren so ausdrucksvoll, daß sogar sein Hund aussprang und Lärm zu machen anfang. Von jetzt an that er erst recht alles, um seinen Nachbar zu reizen, und schoß endlich den Hahn desselben tot. Nun glaubte er sicher, es käme zu dem heißersehnten Krawall, und vor Schadenfreude und Neugier versteckte er sich hinter einen Bretterzaun, um zuhören zu können, wie und mit welchen Worten Müller seinem Aerger Luft machen würde. Dieser aber tröstete in der größten Ruhe seine Frau und die weinenden Kinder und sprach: „Es tut mir zwar sehr leid um den schönen Hahn, aber es wird wohl ein anderes ähnliches Tier wieder zu bekommen sein.“ Ganz sprachlos vor Wut, daß seine Absicht mißlungen, kam Peter aus seinem Versteck hervor. Müller verzehrte den Hahn und sagte nichts weiter.

Diese unüberwindliche Geduld, dieses verfühnlische Betragen nagte wie ein Wurm an Peters schwarzem Herzen und kränkte ihn mehr als alle Sticheleien und Spottreden der anderen.

Böses mit Bösem vergelten, das war ihm begreiflich, darin war er durch jahrelange Uebung Meister geworden; doch diese Freundlichkeit, dieses liebevolle Nachgeben war ihm etwas ganz neues. Darum haßte er den Müller aber auch noch mehr als alle anderen Menschen, und es machte ihn ordentlich krank, daß er mit ihm nicht anbinden und nicht den geringsten Grund zu einer Klage gegen ihn finden konnte. Sein allergrößter Aerger war aber, daß des Nachbars Wirtschaft zum Erstaunen vorwärts ging, während bei ihm alles verlotterte und verkam. Müllers Pferde glänzten, so sauber waren sie, trotzdem sie tüchtig in's Geschirr mußten; seine dagegen schlichen mager und struppig wie die teure Zeit daher.

(Schluß folgt.)

Einige „Merks!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Langsam zum Säckel,
Hurtig zum Gute
Hilft manchem jungen Blut.

Das ist ein gar wohlbekannter Weg, der Weg zum Säckel; manche greifen ohne alle Ueberlegung hinein und haben den Boden erreicht, ehe sie daran denken. Nur selten können sie etwas hineinlegen, und was sie hineinbringen, ist in der Regel die Frucht großer und langer Mühen. Haben sie aber ein Silber- oder gar ein Gold-Stück darinnen, dann juckt es ihnen, besonders vielen jungen Leuten, in allen Gliedern. Wirtshaus, Tanzmusik, Theater, Vergnügungen aller Art üben dann einen solchen Reiz auf sie aus, daß sie der Mühe, die sie aufwenden mußten, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen, vergessen, und an einem Abende geht der Verdienst der ganzen Woche, vielleicht noch längerer Zeit, im Wirtshaus darauf. Solchen jungen, leichtsinnigen Leuten ist das obige Wort ein ernstester Ruf zur Sparsamkeit. Man soll langsam zum Säckel greifen, um daraus Geld zu entnehmen. Man soll prüfen, ob jede Ausgabe nötig ist. Gewiß darf man auch zu seiner Erholung und seinem Vergnügen Geld ausgeben; aber das muß mit Maß und Ziel geschehen, und es muß den gegebenen Verhältnissen entsprechen. Aber auch schon ältere Leute gehen den Weg zum Säckel gar zu gerne. In Bezug auf die häusliche Einrichtung: Möbel, Wohnung, Kleider, Lebensaufwand u. s. w. macht man es gar zu gerne anderen nach, ohne zu prüfen, ob es die Verhältnisse gestatten. Mit großem Leichtsinne arbeitet man sich in ein Schuldennetz hinein, das einem schließlich Arme und Beine bindet und die Kehle zuschnürt. Die Lebensklugheit gebietet uns, bei jeder Ausgabe vorher zu prüfen, ob sie nötig ist, oder ob sie verhütet werden kann. Besonders bei den täglichen kleineren Ausgaben ist diese Ueberlegung sehr am Platze, weil die meisten Menschen nicht zu wissen scheinen, daß viele kleine Ausgaben eine große ausmachen. Wer sich Zeit zur Ueberlegung nimmt, ehe er zum Säckel greift, der wird auch Gelegenheit finden, von seinem Verdienste etwas zurückzulegen für die Tage der Krankheit und Not, die doch immer einmal kommen können, und so wird er den Segen der Sparsamkeit an sich erfahren.

Wer hurtig zum Gute greift, wer andern mit seinem Grusse zuvorkommt, der gibt seine

höfliche Gesinnung kund. Hurtig zum Gute greifen heißt also: höflich sein. Das Greifen zum Gute, das Grüßen ist jedoch nur eine äußere Form. Obwohl sie mit aller Strenge, besonders von jungen Leuten ausgeübt werden muß, so hat sie doch nur dann wahren Wert, wenn sie der Ausdruck der wahren Gesinnung des Herzens ist. Sparsamkeit und Höflichkeit sind die Tugende der Jugend. Nichts steht ihr so wohl an als diese Tugenden. Wie viele junge Menschen sind schon durch diese Tugenden zu ihrem Glücke gekommen! Sie sind der Schlüssel, der uns die Herzen der Menschen erschließt; einen höflichen Menschen liebt jedermann; man verzeiht ihm gar leicht ein Vergessen und ein Versehen, während ein Grobian überall abhört und nicht gerne gesehen wird. — Junges Blut, spar' dein Gut! Armut im Alter wehe thut. Mit dem Gute in der Hand kommt man durch das ganze Land.

Fünf Jahre.

Es war in den fünfziger Jahren, als ein junger Sezer in einer großen Buchdruckerei, welcher neben einem andern Sezer, der dem Trunke ergeben war, seinen Platz hatte, sich vornahm, jedesmal, wenn dieser die Sezerstube verließ, um sich einen zu trinken, ebensoviel, als das auch ihn gekostet hätte, wenn er mitgegangen wäre, in eine besondere Lade zu legen. Fünf Jahre setzte er das beharrlich fort und sah sich dadurch im Besitz von 521 Dollars (etwa 2391 Mark). Sein Nachbar war in derselben Zeit ein Trunkenbold geworden und hatte seine Gesundheit ruiniert. Mit jenen 521 Dollars begann unser nüchternere Mann ein eigenes Geschäft, welches ihn in der kurzen Zeit von zwanzig Jahren zu einem Manne von 100,000 Dollars gemacht, und erst vor einigen Jahren war er in der Lage, seinen indessen bis zum Delirium herabgesunkenen Kameraden wenigstens in anständiger Weise beerdigen zu lassen. — Wie ganz anders würde es in der Welt aussehen, wenn das nachgeahmt würde! Täglich einen Pfennig erspart macht im Jahre 3 — 4 Mark; täglich 10 Pfennige machen im Jahre 36 1/2 Mark u. s. w. Und wie leicht ließe sich so viel ersparen! Man könnte seine Schulden bezahlen und hätte sein Fortkommen auch da, wo Arbeit fehlt.

❧ Allerlei. ❧

Gemeinnütziges.

Petroleumlampen brennen schlecht: 1) wenn der Docht nicht ganz abgeschnitten ist; 2) wenn der Cylinder nicht paßt; 3) wenn der Docht zu alt ist. Man braucht den Docht nur einmal in der Woche zu schneiden; an den übrigen Tagen genügt ein Darüberwischen mit einem Tüchlein. Jeder Cylinder ist untauglich, der eine zu hohe Kappe besitzt, d. h. bei dem die Einschnürung zu hoch angebracht ist. Die Einschnürung des Cylinders darf nur 2 cm über dem Rande des Brenners stehen. Eine Petroleumflamme niedrig drehen, um Del zu sparen, ist eine ganz verfehlte Spekulation. Was den Docht selbst betrifft, so empfiehlt es sich, ihn alle drei Monate zu erneuern, weil er nach dieser Zeit wegen des eingedrungenen Schmutzes nicht mehr saugt.

Denksprüche und Lebensregeln.

Herbei, o ihr Gläubigen, fröhlich triumphierend!
 O kommet, o kommet nach Bethlehem!
 Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
 O laßt uns anbeten den König, den Herrn!
 Du König der Ehren, Herrscher der Heerschaaren,
 Du liegst in der Krippe im Erdentale,
 Gott, wahrer Gott, von Ewigkeit Sohn Gottes!
 O laßt uns anbeten den König der Welt!

* * *
 Weißt du getrost durch's Leben geh'n,
 Blick' über dich!
 Weißt du nicht fremd im Leben seh'n,
 Blick' um dich!
 Weißt du dich selbst in deinen Worten seh'n,
 Blick' in dich!

* * *
 Christ, mit dem halben Teil wirß Gott du nicht be-
 gaben!
 Er will das Herze ganz und nicht die Hälfte haben.

* * *
 Laß nie ein lügenhaftes Wörtchen
 Entschliffen deines Mundes Pfortchen!
 Kein Falsch die laut're Seele trübe!
 Die Wahrheit über alles liebe!

* * *
 Ohne Schweiß, ohne Fleiß
 Keine Krone, kein Preis.

* * *
 Ein weiser, bescheidener Mann murret nicht, wenn
 er getadelt wird. (Sir. 10, 28.)

Eine Welle sagt zur andern:
 „O wie schnell ist dieses Wandern!“
 Und die zweite sagt zu dritten:
 „Kurz gelebt ist kurz gelitten.“

Vom Bücherfisch.

- 1) Religiöse Schauspiele für Mädchen.
- 2) Fromm und froh. Theaterstücke mit männlichen Rollen.

Von Wilhelm Vailier. Preis 1,80 M. und 2,40 M.
 Verlag der Ebenhöch'schen Buchhandlung in Vinz a. d. D.

Bestens empfohlen!

Ein monumentales Werk katholischen Geistes. Ein besonderes Verdienst hat sich die österreichische Leo-Gesellschaft durch die Herausgabe des ebenso vornehmen wie großartigen Prachtwerkes „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ erworben. Dieses wirklich prächtige Unternehmen, dessen erster Band unter dem Titel „Rom, das Oberhaupt, die Einrichtung und Verwaltung der Gesamtkirche“ bereits komplett vorliegt, ist ein Kultur- und Kunstwerk ersten Ranges, und die Katholiken aller Länder sollten es als eine Ehrenpflicht betrachten, demselben ihre Förderung nach Kräften zu Teil werden zu lassen. Das glänzend ausgestattete, mit mehr als 1200 Illustrationen im Text und 60 Tafelbildern geschmückte Prachtwerk ist ausgezeichnet durch ein „Breve“ des hl. Vaters und wird empfohlen von dem gesamten hochwürdigsten Episkopat. Ganz besonders möchten wir dieses Werk als das beste und gediegenste Geschenk-buch für das katholische Haus empfehlen, für das es ein herrlicher, bleibender Schatz sein wird, aus dem auch noch die Entes und Enkelkinder Erbauung und Belehrung schöpfen werden.

Der Preis des herrlich gebundenen Werkes, das als Titelbild ein nach dem Originalgemälde des Hofmalers Sr. Heiligkeit Cavalieri Giuseppe Ugolini mit Allerhöchster Bewilligung ausgeführtes Farbendruckbild des hl. Vaters im vollen, päpstlichen Ornat enthält, beträgt 36 Mark und ist in Anbetracht des Umfangs und der glänzenden Ausstattung ein sehr geringer zu nennen. Die Anschaffung desselben wird durch den Bezug gegen bequeme monatliche Zeitzahlungen jedermann außerordentlich leicht gemacht.

Wäge dieses Buch, dieses Monumentalwerk katholischen Geistes und typographischer Kunst, in jedes katholische Haus Eingang finden als
 das beste Festgeschenk dieses Jahres!

Büffel.

Ju 1, 2, 3 und 4
 Erzittert Mensch und Tier;
 Und segt man 3 vor 2,
 Sind's Büme mancherlei.